



PROBLEMFELD GLOBALISIERUNG

ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG SACHSEN E.V.

PROBLEMFELD GLOBALISIERUNG

ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG SACHSEN e. V.

TEXTE ZUR POLITISCHEN BILDUNG

Im Auftrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V.
herausgegeben von
Klaus Kinner, Wolfgang Scheler und Ernst Wurl

Heft 27

ISBN 3-932725-32-8

© ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG SACHSEN e.V. 1999
Sternwartenstr. 31
D-04103 Leipzig

Redaktion: Wolfgang Scheler, Ernst Wurl
Umschlag unter Verwendung von Kazimir Malewitschs »Tod eines Menschen gleichzeitig im
Flugzeug und in der Eisenbahn«
Korrektur: Ernst Wurl
Satz: Gerd Laudel
Herstellung: GNN Verlag Sachsen GmbH
Badeweg 1, D-04435 Schkeuditz

Inhalt

| | | |
|---|--|----|
| 1 | Vorwort | 5 |
| 2 | Jürgen Leibiger: Globalisierung der Wirtschaft – Chance oder Trauma | 7 |
| 3 | Ernst Woit: Globalisierung – die geistig-kulturelle Dimension | 25 |
| 4 | Zu den Autoren dieses Heftes | 41 |

Vorwort

Seit knapp einem Jahrzehnt nimmt der Begriff »Globalisierung« eine zentrale Stellung in der nationalen wie internationalen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Auseinandersetzung ein. Er diene und dient den »global players« und den sie vertretenden Kreisen der Politik, Wissenschaft und Medien quasi als Rechtfertigung für fast alles. So wird die Arbeitslosigkeit, die einseitige Ausrichtung der Steuerpolitik zugunsten einer reichen Minderheit, die wachsende Kluft zwischen Reich und Arm, das Festhalten an schädlichen Produktions- und Energieprozessen, der durch explodierende und zügellose Finanzspekulationen wachsende parasitäre Charakter der Wirtschaft, die Mißachtung der Souveränität der Staaten, die Umverteilung von Süd nach Nord eben mit dem Zauberwort »Globalisierung« begründet. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß die »Globalisierung« sowohl Ausdruck objektiver Tendenzen der Entwicklung der Produktivkräfte als auch eine Strategie der herrschenden Kräfte ist. Ohne die seit Jahrzehnten von den USA und ihren Verbündeten schrittweise forcierten Veränderungen der Rahmenbedingungen der Weltwirtschaft wäre die gegenwärtige Entwicklung undenkbar.

Vertreter der Weltbank, des Internationalen Währungsfonds und westlicher Industrienationen reisen in der Welt umher, um Regierungen aller Staaten ihr heilbringendes Rezept zu verordnen: Privatisierung, Deregulierung, freier Handel, weniger Staat etc. So soll die Wirtschaft produktiver, effizienter und wettbewerbsfähiger werden. Aber wer von der *kapitalistischen Globalisierung* »Globalität« erwartet, das heißt allgemeinen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Fortschritt, der täuscht sich. Denn kapitalistische Globalisierung führt nicht zur Vereinheitlichung der Welt. Im Gegenteil: Die Realitäten der Weltwirtschaft zeigen, daß die Entwicklungskluft größer wird, daß die Produktivitäts- und Einkommensunterschiede zwischen den Staaten drastisch anwachsen. Die Monopolisierung von Entwicklungsvoraussetzungen (Ressourcen, Investitionsmittel, Produktionstechnologien und Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung) und die weltweit präsekte Militärmacht der USA bilden ein Damm gegen die legi-

timen Bestrebungen der Völker der Dritten Welt nach Fortschritt und selbstbestimmter wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Entwicklung.

Gleichzeitig mit den Veränderungen der 90er Jahre, die zum Zusammenbruch des Staatssozialismus führten, und der Öffnung Osteuropas für Kapital und westliche Kultur erfolgte die Präsentation von neuen Feindbildern. Insbesondere der Islam stellt nach diesen Theorien eine Gefahr für die westliche abendländische Kultur dar. Die kulturellen Unterschiede zwischen Ethnien und Nationen machen einen Kampf der Kulturen angeblich unvermeidlich. Auch wenn die »Theorie« des Kampfes zwischen den Kulturen heftige Kritik geerntet hat und für widerlegt erklärt wurde, so blieb ihr Einfluß erhalten, und sie prägte und prägt noch immer die Strategien westlicher Staaten und Medienkonzerne. Deshalb sehen Vertreter einer friedlichen solidarischen Welt die Notwendigkeit eines neuen Herangehens an Probleme der Beziehungen zwischen Völkern und Nationen, das frei von der verderblichen Wirkung des Überlegenheitsgeistes und des Anspruches auf Dominanz der alten kolonialen Zeit ist und das auf Gleichberechtigung und Kooperation beruhen muß. Aber wenn die komplexen Globalisierungsprozesse im Interesse einer friedlichen und gerechten Welt verlaufen sollen, dann müßten entsprechende Strukturen geschaffen werden. Hierin bestünde offensichtlich die Aufgabe einer reformierten UNO im Zeitalter der Globalisierung, nicht nur einen internationalen Sicherheitsrat, sondern auch einen internationalen Wirtschafts-, Sozial- und Kulturrat mit wirksamen Kompetenzen auszustatten – so wie es Moeen Kuraisy, Richard von Weizsäcker u. a. zum 50. Jahrestag der UNO vorgeschlagen haben.

Aus dem breiten Spektrum der mit der Globalisierung verknüpften Probleme werden im folgenden die wirtschaftlichen und die kulturellen Gesichtspunkte diskutiert, die von besonderer Tragweite erscheinen. Diese Beiträge von Jürgen Leibiger und Ernst Voit wurden im Rahmen der Interkulturellen Tage Dresden 1998 auf dem gemeinsamen Forum des Ausländerrates Dresden, der Sächsischen Friedensinitiative Dresden und der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen gehalten.

Nabil Yacoub

Geschäftsführer des Ausländerrates Dresden

JÜRGEN LEIBIGER

Globalisierung der Wirtschaft – Chance oder Trauma?

»Die Bourgeoisie hat durch die Exploitation des Weltmarktes die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. [...] Die uralten nationalen Industrien sind vernichtet worden und werden täglich noch vernichtet. Sie werden verdrängt durch neue Industrien, deren Einführung eine Lebensfrage für alle zivilisierten Nationen wird, durch Industrien, die nicht mehr einheimische Rohstoffe, sondern den entlegensten Zonen angehörige Rohstoffe verarbeiten und deren Fabrikate nicht nur im Lande selbst, sondern in allen Weltteilen zugleich verbraucht werden. An die Stelle der alten, durch Landeserzeugnisse befriedigten Bedürfnisse treten neue, welche die Produkte der entferntesten Länder und Klimate zu ihrer Befriedigung erheischen. An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander.«¹

Dieser Text wurde vor einhundertundfünfzig Jahren geschrieben und stammt aus dem »Kommunistischen Manifest«. Mögen Marx und Engels für ihre Zeit etwas übertrieben haben, unterstellen sie doch bereits Vollendung des beschriebenen Prozesses, so konnten sie sich den Kapitalismus bereits damals nicht ohne den Drang zur Globalität denken. Und bedenkt man weiterhin, daß die Weltexportquote zu Beginn dieses Jahrhunderts bereits bei 8 Prozent lag, ein Wert, der erst lange nach dem 2. Weltkrieg wieder erreicht wurde, so unterstreicht dies, wie »alt« die sogenannte Globalisierung bereits ist. Erinnerung sei auch an die theoretischen Überlegungen von John Atkinson Hobson, an Lenin und seine Schrift »Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus«, an Rosa Luxemburgs Theorie über die Rolle der weltwirtschaftlichen Expansion für die Existenz des Kapitalismus oder an die politischen Träume von den vereinigten Staaten von Europa schon vor dem und während des Ersten Weltkrieges.

1 Karl Marx, Friedrich Engels: Das Kommunistische Manifest. In: MEW. Bd. 4. S. 466.

Heute ist der Büchermarkt erneut von Globalisierungsliteratur überschwemmt. Dominant sind dabei die Verheißungen der Globalisierung für Wachstum und Wohlstand, ergänzt um Strategieangebote für das internationale Agieren der Unternehmen. Diese Verheißungen wechseln ab mit den Ermahnungen der Arbeitgeber und ihrer politischen Interessenvertreter, die Gürtel enger zu schnallen, um den Standort für die Globalisierung fit zu machen. Kritische Stimmen sorgen gelegentlich für Aufsehen, sind insgesamt jedoch selten. Erst die asiatische Finanzkrise rief auch im Lager der politisch herrschenden Elite eine gewisse Unruhe hervor.

Was bedeutet Globalisierung also, gibt es sie überhaupt und was ist an ihr heute neu? Was oder wer hat sie verursacht? Wer hat Nutzen oder Schaden von ihr? Ist sie unabänderlich? Soll oder kann man sie stoppen oder in ihren Richtungen und Wirkungen verändern? Wer könnte das mit welchem Ziel und welchen Instrumenten tun?

Dies sind am Ende die Fragen, die sich heute stellen und über die diskutiert werden sollte. In der Wirklichkeit werden sie in der politischen Auseinandersetzung und deren medialer Reflexion beantwortet.

Aktuelle Prozesse der Internationalisierung der Wirtschaft

Die Wirkungen der asiatischen Finanzkrise, des wirtschaftlichen Desasters in Rußland und anderer wirtschaftlicher Ereignisse auf Deutschland zeigen überdeutlich an: Die wechselseitigen Verflechtungen nationaler Wirtschaften sind intensiver geworden, und anscheinend gibt es keinen ökonomischen Vorgang von einiger Bedeutung, der nicht im Kontext der Weltwirtschaft gesehen werden müßte. Die wichtigsten Indikatoren dieser neuen Stufe der Internationalisierung der Wirtschaft, die in den Medien, aber durchaus auch in der wissenschaftlichen Literatur, mit dem Begriff der Globalisierung umrissen wird, sind der Welthandel, Größe und Bedeutung Transnationaler Korporationen (TNK), die ausländischen Direktinvestitionen, internationale Finanztransaktionen, internationale ökonomische Vereinigungen und Verbände.

Gemessen an diesen Größen, wachsen die auf das jeweilige Ausland gerichteten wirtschaftlichen Aktivitäten deutlich rascher als die binnenwirtschaftlichen Prozesse.

Allerdings sollte man sich auch nicht täuschen lassen. Export- und Kapitalexportquote waren vor einhundert Jahren in vielen Ländern heutigen

Verhältnissen durchaus vergleichbar, auch wenn sich Produktion und Außenwirtschaft auf weit weniger Länder konzentrierten und wirklich weltumspannende wirtschaftliche Vernetzungen eher eine Ausnahme waren.

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts entwickelte sich die Weltexportquote mit einer Unterbrechung durch die Weltkriege zwar rasch, jedoch auch in den letzten Jahren nicht dramatisch oder sprunghaft – wie in Tabelle 1 gezeigt.

Dies gilt so nicht für das Verhältnis der ausländischen Direktinvestitionen zu den Gesamtinvestitionen der einzelnen Länder und für die Relation

| Jahr | Welt-BIP in Mrd. \$ (Preise von 1980) | Warenexport weltweit in Mrd. \$ (Preise von 1980) | Exportquote in Prozent |
|------|---|---|---------------------------|
| 1900 | 1.044 | 86,7 | 8 |
| 1950 | 2.977 | 185,3 | 6 |
| 1980 | 10.830 | 1.438,2 | 13 |
| 1994 | 15.120 | 2.817,8 | 18 |

Tabelle 1: Weltproduktion und Weltexport²

internationaler und nationaler Finanztransaktionen. Tabelle 2 verdeutlicht, daß es bei den ausländischen Direktinvestitionen nicht nur schlechthin eine rasche Entwicklung in den letzten Jahren gibt. Sie erhielten mit einer Steigerung am Anteil der Gesamtinvestitionen von 0,7 % auf fast 10 % innerhalb von nur zwanzig Jahren eine neue ökonomische Bedeutung. In den 80er und 90er Jahren stiegen die ausländischen Direktinvestitionen um jährlich bis zu 34 %.

2 Berechnet nach: Ernst Lüdemann: Die Weltwirtschaft im 20. Jahrhundert. Eine statistische Übersicht. IMSF Forschung & Diskussion 13. Frankfurt a. M. 1996. Tab. 1.1 und 4.1. S. 15ff. und 122.

| Jahr | BIP der Industrielländer in Mrd. \$ | Bruttoanlageinvestitionen in Mrd. \$ | Jährliche Direktinvestitionen im Ausland in Mrd. \$ | in Prozent |
|------|-------------------------------------|--------------------------------------|---|------------|
| 1970 | 5.702 | 1.428 | 11 | 0,7 |
| 1980 | 7.778 | 1.810 | 46 | 2,5 |
| 1990 | 10.396 | 2.494 | 228 | 9,1 |
| 1994 | 11.232 | 2.578 | 186 | 7,2 |

Tabelle 2: Umfang der Direktinvestitionen³

Dies wird durch die Herausbildung sogenannter global players und strategischer Verbünde noch unterstrichen. Die Diskussion über die Bedeutung Transnationaler Korporationen gibt es nun schon seit 20 bis 30 Jahren, aber wer hätte damals an solche Verbünde, wie sie heute Daimler-Benz oder VW herstellen, gedacht. Die Zahl der TNK hat sich innerhalb der letzten drei Jahrzehnte vervierfacht, die Anzahl der Gesellschaften mit ausländischen Tochterunternehmen verzehnfacht. Der Umsatz innerhalb dieser Unternehmensverbünde übertrifft den Weltexport um nahezu 30 %.

Für die größten dieser internationalen Unternehmen, die global players, ist das globale sourcing, die globale Kapitalbeschaffung, die Globalisierung der Arbeitsmärkte, die Globalisierung von Produktion und Absatz zum Alltag geworden. Nationale Interessen existieren für sie nicht, was zählt, ist der shareholder value, die Verwertung des Kapitals der Anteilseigner.

Dies ist im Bereich des Finanzkapitals, wo sich seit einigen Jahren atemberaubende Entwicklungen abspielen, nicht anders. Kapalexport und Welthandel wachsen seit langem schneller als die Weltproduktion. Aber das Tempo und der Umfang oft spekulativer Kapital- und Devisenbewegungen gab es in dieser Form noch vor zwanzig Jahren nicht. Staunend registrieren wir die unvorstellbare Höhe des täglichen Weltdevisenumsatzes von 1,5 Billionen US-Dollar.

3 Berechnet nach Ernst Lüdemann: Die Weltwirtschaft im 20. Jahrhundert. Eine statistische Übersicht. IMSF Forschung & Diskussion 13. Frankfurt a. M. 1996. Tab. 1.9. und Tab. 5.4. S. 40 und 178.

Diese Finanzbewegungen sind von der Bewegung des realen Kapitals anscheinend weitgehend abgekoppelt. Gehandelt werden Schuldtitel und daraus abgeleitete Wertpapiere, sogenannte Derivate. Die Bewegung dieser Titel, das Tempo, in dem weltweit gigantische Umsätze getätigt werden, und die Explosion von Börsenkursen und Kursindizes täuschen freilich eine Prosperität der Weltwirtschaft vor, die – wie wir gerade jetzt erleben – so nicht gegeben ist. Bubble economy wird diese Erscheinung genannt: eine künstlich aufgeblähte, rein spekulative Bewegung von Kapital. Auf diesem Gebiet existiert ein schier unglaublicher Einfallsreichtum, um immer neue Instrumente zu entwickeln, die einen gewaltigen Anstieg von privat gebündelten Ansprüchen auf gegenwärtige und künftige Einkommen überall in der Welt kreieren.

Auch der Arbeitsmarkt wird internationalisiert. Erstens wird mit der höheren Mobilität des realen Anlagekapitals über die Standortkonkurrenz natürlich die Schaffung und die Zerstörung von Arbeitsplätzen und Beschäftigung internationalisiert. Diese Vorgänge gehen rascher und in stärkerem Umfang vonstatten als früher. Diese internationale Ausdifferenzierung verändert die regionale Verteilung, unterschiedlich nach Branchen, Berufsgruppen und Tätigkeitsfeldern. Zweitens, als Folge davon, wird die Erhöhung der Mobilität des »Faktors« Arbeit erzwungen. Er zieht dem Kapital hinterher, entweder zeitweise oder auf Dauer. Britische, portugiesische und polnische Bauleute in Deutschland sind dafür ein beredter Beleg. Und schließlich kommt es drittens zu massiven nationalen und internationalen Wanderungsbewegungen im Gefolge der zunehmenden Wohlfahrtsdifferenzen – international und regional.

Der selektive Charakter der internationalen Arbeitsteilung

Mit dem Globalisierungsbegriff verbinden sich in der öffentlichen Diskussion verschiedene Mythen. Der Gebrauch des Wortes Globalisierung suggeriert eine lückenlose, weltumspannende Internationalisierung der Wirtschaft, eine völlige Integration der Märkte und nationalen Wirtschaften, ein Prozeß, dem sich die nationale Politik nur hilflos beugen könne. Eine solche Sicht ist aus mindestens zwei Gründen falsch.

Erstens hat das Tempo dieser Entwicklung nichts damit zu tun, daß der absolute Umfang rein binnenwirtschaftlicher Aktivitäten nach wie vor dominierend ist. Alle internationalen Aktivitäten stehen auf einer breiten

nationalen Basis. Die Globalisierung beginnt immer »zu Hause« und wird national verursacht. Das betrifft logischerweise dann auch die Steuerungsmöglichkeiten und politischen Weichenstellungen für diese Prozesse. Und bei allem weitreichenden Charakter der Internationalisierung gibt es auch weiterhin nationalwirtschaftliche Vorgänge und Bereiche, die relativ abgekoppelt davon bleiben. Dies hat natürlich auch Bedeutung für die politische Strategiebildung.

Zweitens ist die Globalisierung territorial nicht umfassend, sondern ein höchst selektiver Vorgang. Der überwiegende Teil der Globalisierung vollzieht sich zwischen den Industrieländern, vor allem innerhalb der sogenannten Triade Nordamerika, Europa und Japan (siehe Tabellen 3 und 4).

Die Entwicklungsländer, obwohl mit beträchtlicher Steigerung, konnten ihre Anteile am Welthandel nicht signifikant erhöhen. Ganz im Gegenteil, wenn man die Exportrichtungen analysiert, zeigt sich, daß der Anteil der Exporte der Entwicklungsländer in Industrieländer sogar geringer wurde. Mehr noch. Große Regionen der Welt sind von der Globalisierung völlig ausgespart. Vor allem Schwarzafrika ist hier zu nennen. Dieser Kontinent gilt schon heute als der vergessene Kontinent.

Natürlich sieht das in einzelnen Branchen differenziert aus, und es hat sich in den sogenannten Schwellenländern in einigen Bereichen eine ernsthafte Konkurrenz zu hochentwickelten Ländern herausgebildet. Die

| Jahr | Export in Mrd. \$ (Preise von 1980) | | Anteile in Prozent | |
|------|-------------------------------------|-----------------|--------------------|--------------------|
| | Welt | Industrieländer | Industrieländer | Entwicklungsländer |
| 1900 | 86,7 | 69,4 | | |
| 1950 | 185,3 | 149,3 | 60,8 | 21,9 |
| 1980 | 1.438,2 | 1.204,0 | 62,0 | 29,3 |
| 1994 | 2.817,8 | 2.187,3 | 68,7 | 28,0 |

Tabelle 3: Anteile der Industrieländer und der Entwicklungsländer am Weltexport⁴

4 Berechnet nach: Ernst Lüdemann: Die Weltwirtschaft im 20. Jahrhundert. Eine statistische Übersicht. IMSF Forschung & Diskussion 13. Frankfurt a. M. 1996. Tab. 4.1 und 4.6. S. 122.

| Jahr | Anteile am Gesamtexport in Prozent | | |
|------|---------------------------------------|--|--|
| | Industrieländer in Industrieländer | Industrieländer in Entwicklungsländer | Entwicklungsländer in Industrieländer |
| 1960 | 69,2 | 24,9 | 69,9 |
| 1980 | 70,8 | 25,1 | 68,4 |
| 1994 | 72,0 | 24,2 | 57,9 |

Tabelle 4: Hauptrichtungen des Exports⁵

Anzahl solcher Länder ist jedoch relativ gering, es sind vielleicht ein Dutzend. Die weltwirtschaftlich bedeutenderen Vorgänge vollziehen sich in den Ländern der Triade.

Der selektive Charakter der Globalisierung führt nicht nur zu einem stark unterschiedlichen Tempo in der Entwicklung von Produktion und Reichtum in der Welt, sondern auch zu einer massiven Umverteilung ihrer Reichtümer, verbunden mit der Gefahr der Zuspitzung sozialer Widersprüche innerhalb der Nationen wie zwischen ihnen.

Die Verschiebung globaler Kräfteverhältnisse

Die Globalisierung wird von nahezu allen politischen und wissenschaftlichen Richtungen als eine »Herausforderung« begriffen. Wer oder was fordert wen heraus? Allein dieser Begriff impliziert den Gedanken der Gefahr, des Sich-Wehren-Müssens, der Notwendigkeit, in der Konkurrenz bestehen zu müssen, Standortsicherung zu betreiben und so weiter. Ein Trauma also.

Auch wenn solche Art der Mystifizierung und Fetischisierung abzulehnen ist, gibt es dabei ein reales Moment, ein Körnchen Wahrheit. Vor zehn Jahren publizierte der Amerikaner Paul Kennedy sein Buch »Aufstieg und

⁵ Ernst Lüdemann: Die Weltwirtschaft im 20. Jahrhundert. Eine statistische Übersicht. IMSF Forschung & Diskussion 13. Frankfurt a. M. 1996. Tab. 4.8. S. 141.

Fall der großen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000«⁶. Kennedy analysiert, wie im Verlauf der vergangenen fünfhundert Jahre Weltmächte aufstiegen und aufgrund eines »imperial overstretch« auch wieder fielen, sich also auch ökonomische Kräfteverhältnisse und Konkurrenzpositionen veränderten.

Auf lange Sicht werden neue Länder, vielleicht die »Tiger«, China oder Indien, in der Tat eine wachsende Bedeutung in der Weltwirtschaft erlangen. Aber was ist daran eigentlich gefährlich, wenn bisher unterprivilegierte Länder und Bevölkerungsschichten sich entwickeln und einen höheren Anteil am Reichtum in dieser Welt fordern und schaffen? Dieser Aufstieg ist legitim, und er ist unter dem Gesichtspunkt der sozialen Gerechtigkeit, des Weltfriedens und der Nachhaltigkeit der Entwicklung notwendig. Er relativiert natürlich Stärke und Wohlstand der Industrienationen. Aber erstens muß dies kein Nullsummenspiel sein – was gewonnen wird, müssen andere verlieren –, und zweitens, wenn es denn ein Nullsummenspiel wäre, wer verliert innerhalb der Industrienationen, wer soll etwas abgeben? Genau darum geht es doch: Soll das obere Drittel auf exorbitant gestiegene Vermögen und Einkommen verzichten oder das untere Drittel? Der Sozialneid der Superreichen untereinander, die Angst der Mittelschichten vor dem sozialen Abstieg läßt die Globalisierung im oben genannten Sinne als Gefahr erscheinen und nach Strategien suchen, dieser Entwicklung zuvorzukommen, sie zu kontrollieren oder, soweit es negative Folgen gibt, diese auf untere Schichten abzuwälzen.

Hinzugefügt sei jedoch, daß ein Nullsummenspiel nicht notwendig eintreten muß. Nur unter den Bedingungen einer relativen wirtschaftlichen Stagnation wäre dies der Fall, weil Verdrängungswettbewerb dann unabänderlich ist. Gelänge es, globales Wirtschaftswachstum, Beseitigung der Unterentwicklung und eine gerechte Weltwirtschaftsordnung durchzusetzen, ließe sich auch die Verdrängung eliminieren.

Die Standortverteidigung spielt sich heute sehr stark in der Form der Blockbildung ab. Am weitesten vorangeschritten ist der westeuropäische Block, die EU. Zu nennen ist auch die NAFTA in Nordamerika, während in Ostasien solch regionalen Verbünde eher noch schwach entwickelt sind. Aus Sicht allein der Konkurrenzfähigkeit der europäischen Wirtschaft sind

6 Siehe Paul Kennedy: Aufstieg und Fall der großen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000. Frankfurt a. M. 1991.

EU und Währungsunion notwendige Schritte, schaffen sie doch gegenüber dem Dollar- und dem Yen-Block eine in der Tat global dominante Währung und die Mechanismen des Marktschutzes gegenüber der amerikanischen und japanischen Wirtschaft sowie den Schwellenländern.

Insgesamt ergibt sich folgendes Gesamtbild der Globalisierung der Wirtschaft:

- allgemeine Verstärkung und Beschleunigung der weltweiten ökonomischen Vernetzung der Reproduktionsprozesse,
- Intensivierung der Blockbildung (Triade), wobei die Intensivierung der Vernetzung sich besonders zwischen den Blöcken der Triade und noch stärker in den Blöcken vollzieht,
- zunehmende Teilnahme von einem halben bis ein Dutzend Schwellenländern an der globalen Vernetzung,
- Zurückbleiben einer Vielzahl von Entwicklungsländern bis zum Extrem der absoluten Stagnation und des Rückschritts.

Diese Spezifik in der Vertiefung der internationalen Arbeitsteilung legt eine gewisse Vorsicht im Gebrauch oder in der Interpretation des Begriffs der Globalisierung nahe. Zweifellos erleben wir einen qualitativ neuen Prozeß, der sich mit beträchtlicher Dramatik vollzieht, ob das Wort Globalisierung dafür jedoch adäquat ist, darf durchaus bezweifelt werden.

Die neoliberale Strategie und Ideologie der Globalisierung

In der öffentlichen Diskussion scheint Globalisierung ein abstrakter Marktvorgang zu sein; etwas außerhalb der Menschen, ihrer Interessen und ihrer Politik Liegendes scheint zur Globalisierung zu führen. Werden bestimmte Folgen als problematisch oder kritisch angesehen, dann wird die Globalisierung schnell zu einer Gefahr, zum Trauma stilisiert.

Aber es gibt keine Globalisierung an sich. Die Globalisierung unterliegt bestimmten Interessen und kennt bestimmte Akteure, die sie vorantreiben oder hemmen. Diese Akteure sind nicht abstrakte Vorgänge oder Schwellenländer, asiatische Tiger, Niedriglohnländer oder was da immer erzählt werden mag, die Akteure sitzen vielmehr in den hoch industrialisierten Ländern.

Die entscheidenden Bewegungen gehen vom international agierenden Großkapital aus, es bestimmt die Richtung, verfügt über die Instrumente und realisiert die Erträge. Drei objektive Entwicklungen bilden den Hinter-

grund für die sich seit den siebziger Jahren vollziehenden verstärkten Bemühungen zur Globalisierung.

Erstens. Mit Beginn der siebziger Jahre war der weltweite Nachkriegsboom ausgelaufen. Die Wachstumsraten sanken in den Industrieländern, vielleicht mit Ausnahme Japans, zum Teil beträchtlich ab. Die Anlagebedingungen des Kapitals wurden hier zusehends schlechter. Es bildete sich eine strukturelle Überakkumulation heraus, weil das anlagensuchende Kapital im Inland keine adäquate Verwertungsmöglichkeiten mehr fand. Dieser Grundzustand der gehemmten binnenwirtschaftlichen Nachfrage hält bis heute an. Die Reaktion des Kapitals, zumal in Deutschland, ist eine exportorientierte Modernisierung, das heißt, eine Modernisierungsstrategie zur Kostensenkung im Innern bei Kompensation des Nachfragedefizits durch Export. Eine andere Reaktion besteht in der Abwendung von der Realsphäre und der Hinwendung zu spekulativen Finanzanlagen. Dies erklärt den Boom der Finanzmärkte und die fieberhafte Suche nach immer neuen Anlagemöglichkeiten.

Damit wird die These von der Gefahr, die von Schwellenländern, vom Sozialdumping der Entwicklungsländer, von der Standortkonkurrenz usw. ausgehe, ad absurdum geführt. Natürlich nutzen die Unternehmen dieser Länder ihre spezifischen Kosten- und Konkurrenzvorteile. Aber viel mehr nutzen die TNK ihre gewaltigen Kapital- und Machtpotentiale. Die Argumente der neoliberalen Ideologen sind in aller Welt die gleichen; überall verweisen sie auf die drohende Konkurrenz von außen, auf zu hohe Löhne, Sozialleistungen und Steuern im eigenen Land, ohne die Frage zu stellen, wer in der weltwirtschaftlichen Summe die Nachfrage schaffen soll, wenn überall die Masseneinkommen und die Staatsausgaben reduziert werden.

Zweitens. Diese Entwicklung geht einher mit einer dritten industriellen Revolution, oder wie immer die heutige Produktivkraftentwicklung bezeichnet werden soll. Sie ermöglicht diese neue Globalität erst durch ihre raum- und zeitreduzierenden Aspekte. Informationen und sogar äußerst wertintensive Güter lassen sich sekundenschnell oder doch in wenigen Stunden an nahezu jeden beliebigen Ort des Globus transportieren und ermöglichen überhaupt erst diese Beschleunigung der internationalen Arbeitsteilung. Die hohen Aufwendungen zur Entwicklung dieser Technologien erfordern andererseits Globalität der Verwertung.

Es ist diesem Zusammenhang sehr fragwürdig, wenn behauptet wird, daß die kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) mit der Internationalisierung neue Chancen im Konkurrenzkampf erhielten. Den Informationsvorsprung, die internationale Mobilität, die Kapitalkraft für globale Aktionen

und global sourcing bringen vor allem TNK auf. In diesem Wettbewerb werden KMU abgehängt, selbst die global players schmieden strategische Allianzen, weil sie diese Vorgänge so besser beherrschen können. Ich erspare mir an dieser Stelle Zahlen und Beispiele. Jeder hat sie im Kopf, die Spitzennachrichten über Fusionen und Aufkäufe, wobei auch hier auffällig ist, das sich dies keineswegs mit und in den Entwicklungsländern abspielt, sondern nahezu ausschließlich im Bereich der Triade.

Drittens. Das entscheidende Merkmal dieser Vorgänge ist ihr Vollzug in einem liberalisierten Umfeld, von nationaler Kontrolle anscheinend losgelöst. Die regionale Integration zum Beispiel im Rahmen der EU oder der NAFTA ist von vornherein als Liberalisierung innerhalb dieser Regionen angelegt, ohne daß adäquate internationale Kontrollinstanzen gewünscht wären. In die gleiche Richtung zielen seit langem GATT und dessen Nachfolger WTO, die Strategie von Weltbank und IWF und neuerdings die Bemühungen um ein internationales Investitionsabkommen MAI. Diese neuen politischen und ökonomischen Freiräume sind vorwiegend für international agierendes Kapital von Bedeutung. Als Freiräume für kleine und mittlere Unternehmen oder gar Arbeitnehmer haben sie nur theoretische, rein hypothetische Bedeutung, weil diese in der internationalen Konkurrenz bedeutungslos sind.

Die Liberalisierung gilt nicht nur für die internationalen Bewegungsspielräume, sondern auch die jeweiligen nationalen Bindungen. Dies betrifft natürlich die tariflichen Bindungen und den Einfluß der Gewerkschaften. Staatlicher Einfluß soll dort zurückgedrängt werden, wo er zur Behinderung der Kapitalverwertung führen könnte, überall dort, wo er vom Kapital in der internationalen Konkurrenz benötigt wird, bleibt er erhalten und wird entsprechend funktionalisiert.

Auf diese Weise wird die parlamentarische Demokratie, wird nationale Souveränität, werden Tarifautonomie und Mitbestimmungsmöglichkeiten ausgehöhlt oder umgangen, um Freiräume für das internationale Agieren des Kapitals zu schaffen. Die nationale Politik wird solcherart hochgradig erpreßbar. Sobald Großunternehmen damit drohen, Standorte zu verlassen, oder anderweitig in Gefahr geraten, wird der Staat gezwungen, als Bürge einzugreifen, werden Steuereinkommen umgelenkt, um Verluste und Risiken abzudecken. Die Reaktionen auf die internationalen Finanzkrisen sind dafür ein beredtes Beispiel.

Hier liegt die Wurzel der These vom Ende nationaler Politik. Dieses Ende ist aber kein notwendiger Prozeß, wenn auch in der Tat eine Tendenz der Reduzierung nationaler Spielräume existiert. Diese Tendenz hat die Po-

litik selbst zu verantworten, sie hat sich freiwillig einem Diktat gebeugt und kapituliert nun vor ihrer selbst verursachten Ohnmacht.

Sozialökonomische Folgen

Vier Aspekte der sozialökonomischen Folgen dieser Form der Globalisierung sollen thematisiert werden.

Erstens ist die eben behandelte Kapitulation der nationalen Politik die wohl weitreichendste und gefährlichste Konsequenz. Dies muß sich noch nicht einmal unbedingt im Abbau von Institutionen und Rechten äußern. Tatsache aber ist, daß die Möglichkeiten solcher Institutionen, der nationalen Parlamente und Regulierungsbehörden, der Gewerkschaften, internationaler Organisationen mit der Globalisierung der Wirtschaft, besonders des Großkapitals, nicht Schritt gehalten haben. Wenn beispielsweise in der bundesdeutschen Debatte um Steuer- und Abgabenhöhe immer wieder die Gefahr der Kapitalflucht beschworen wird, so signalisiert dies ja nur, daß die internationalen Abkommen zur Besteuerung unzureichend sind. Ähnlich ließe sich bezüglich der spekulativen Kapitalbewegungen, des Sozialdumpings und anderer Phänomene argumentieren. Mit diesem Abbau von politischen Spielräumen ist ein Verlust an demokratischer politischer Kultur und Lebensqualität, ein weitverbreitetes Gefühl der politischen Ohnmacht verbunden.

Zweitens. Die globale Beschäftigung und das globale Einkommen sind insgesamt angewachsen. Die Spreizung von Einkommen und Beschäftigung hat jedoch international weiter zugenommen. Obwohl sich der Güterverbrauch in zwanzig Jahren weltweit vervierfacht hat, haben daran die armen Länder keinerlei Anteil. Wie erst jüngst von UNO-Experten berechnet wurde, konsumieren die reichsten 20 % der Weltbevölkerung 86 % aller Güter, während die ärmsten 20 % nur 1,3 % verbrauchten. Noch vor 20 Jahren konsumierten die Industrieländer für etwa 8 Billionen Dollar mehr Güter als alle Entwicklungsländer zusammen; heute beträgt diese Differenz 11 Billionen.⁷ Weltweit ist eine rasant wachsende massenhafte Pauperisierung zu verzeichnen. Diese erfaßt einzelne Schichten der

7 Die USA sind das ärmste Land unter den Industriestaaten. In: »Handelsblatt«, Düsseldorf vom 9. September 1998. S. 11.

Bevölkerung, bestimmte Regionen und ganze Länder. Während in den industriell entwickelten Ländern die Sozialsysteme unter Druck geraten, fehlen solche Systeme in der Mehrzahl der Länder überhaupt. Kriminalität, sozialer Krieg, oft in der Gestalt rassistischer oder ethnischer Auseinandersetzungen, verzweifelter Terror, internationale Konflikte, massenhafte Wanderungsbewegungen in Städte oder reichere Länder und Regionen sind zum Alltag geworden. Kaum noch wahrgenommen wird das stille Sterben der Entkräfteten und Hungernden in Asien, Afrika und Lateinamerika.

Drittens. Das Risiko internationaler Wirtschaftskrisen hat unter dem Diktat der Liberalisierung extrem zugenommen. Die Gefahr der bubble economy besteht auch in der latenten Gefahr des Zerplatzens. Wir erleben den Zusammenfall einer solchen spekulativen Blase seit etwa einem Jahr in der asiatischen Finanzkrise, die sich inzwischen zu einer Weltfinanzkrise ausgeweitet hat. An diesem Beispiel erkennbar sind auch bestimmte allgemeine Folgen dieser Entwicklung. Die anscheinende Losgelöstheit solcher Kapitalbewegungen von der Bewegung des realen Kapitals bedeutet nämlich keineswegs, daß der Zusammenbruch solcher Spekulationen ohne Wirkung auf die Realsphäre bliebe. Über das Banken- und Börsensystem existieren sehr wohl Rückwirkungen. Die Kaufkraft der Währungen wird beeinflußt, chaotische Fluchtbewegungen des Kapitals setzen ein, und staatliche Sanierungsprogramme bewirken tiefe Einschnitte in die soziale Lage.

Viertens. Unter den Bedingungen global vernetzter Wirtschaften wächst die gegenseitige Abhängigkeit nationaler Wirtschaften. Diese Interdependenz wirkt sich auf die verschiedenen sozialen Gruppierungen unterschiedlich aus. Das wirtschaftliche Wachstum hat sich im Vergleich zum Nachkriegszeitraum verlangsamt. Dies ist keine Folge der Globalisierung. Die schärfer gewordene internationale Konkurrenz bewirkt jedoch, daß die internationalen Spielräume für Wachstum von den einzelnen Ländern, Regionen und Unternehmen unterschiedlich stark ausgeschöpft werden können. Die Folgen sind eine Verschärfung der Auseinandersetzung um die Einkommensverteilung und ein Abhängen der unteren, schwächeren Schichten in diesem Kampf.

Die Verlangsamung des Wachstums geht bei raschem technischen Fortschritt und starkem Strukturwandel mit abnehmender Beschäftigung einher. Global gesehen hat die Beschäftigung insgesamt zugenommen, auch in den Entwicklungsländern, diese Zunahme hat jedoch in keiner Weise Schritt gehalten mit den Erfordernissen des Arbeitsmarktes. Es ist deshalb in den hochentwickelten Ländern das Phänomen der Massenarbeitslosigkeit und der Verarmung seit den 70er Jahren wiedererstanden.

Die sich weiter spreizende Schere der Einkommensverteilung erfaßt auch die Sekundäreinkommen. In den hochentwickelten Ländern liegt die Staatsquote, der Anteil des Bruttonettoprodukts, das von der öffentlichen Hand verbraucht und umverteilt wird, zwischen 30 und 50 bis 60 Prozent. Die soziale Auseinandersetzung um die Finanzierung und Nutzung dieser gigantischen Summen nimmt in Zeiten der Verengung der Verteilungsspielräume naturgemäß zu. Obwohl in Deutschland die reale Steuer- und Abgabenbelastung der Unternehmen seit Beginn der achtziger Jahre abgenommen hat und die Liquidität vor allem des Großkapitals insgesamt beträchtlich ist, wie internationale Aktivitäten und Zukäufe beweisen, werden immer weiterreichende Forderungen aufgemacht.

Die international gewachsenen Risiken für die Kapitalverwertung werden demgegenüber sozialisiert, das heißt, von den Steuerzahlern getragen. Massive finanzielle Stützung der südostasiatischen Banken, staatliche Sanierungsprogramme, öffentliche Bürgschaften u. a. m. zehren an den Budgets der öffentlichen Hand und zeigen im übrigen, daß die Forderung nach Liberalisierung und Entstaatlichung letzten Endes nur auf den Abbau von demokratischer öffentlicher Kontrolle und von Sozialleistungen zielt.

Entwürfe und Subjekte einer alternativen Strategie

Obwohl diese sozialen Folgen und Fragen der Globalisierung in Verbindung mit der Forderung nach einer neuen Weltwirtschaftsordnung schon zu Beginn der siebziger Jahre diskutiert wurden, haben sie in den neunziger Jahren unter dem Einfluß der neuen politischen Rahmenbedingungen und der neuen Dimension und Qualität der Globalisierung eine weit größere Bedeutung und Schärfe erlangt. Im Bericht des Club of Rome 1991 wurden sie in dem Kontext einer »globalen Revolution« erörtert, und es wurde die Frage aufgeworfen, ob die »Gouvernanz«, die Fähigkeit zu regieren, den neuen Bedingungen entspricht.⁸

Die Zukunft der Produktivkräfte und der Globalisierung ist der Gestaltung zugänglich. Zwar muß ihre gegenwärtige Form als gegeben hingenommen und auch akzeptiert werden, daß sie keine Beliebigkeit der

8 Siehe Alexander King, Bertrand Schneider: Die globale Revolution. Ein Bericht des Rates des Club of Rome. »Spiegel Spezial«. Hamburg 1991. S. 103.

Entwicklung zuläßt, aber diesen Rahmen vorausgesetzt, können und müssen die globalen Produktivkräfte der Zukunft geformt und neu entwickelt werden.

Ist diese Globalität überhaupt notwendig? Ist es nicht vielleicht besser für die Umwelt, für den nationalen Arbeitsmarkt und für die Selbstbestimmtheit der Entwicklung von regionalen oder nationalen Einheiten darauf zu verzichten und regionale Kreisläufe vorzuziehen?

Auf vielen Gebieten der Produktivkraftentwicklung und der Wirtschaft müssen diese kritischen Gedanken geprüft werden. In der Tat wird die Nachhaltigkeit der Entwicklung, denkt man nur an den Energiebedarf der Transportsysteme, solche Überlegungen erfordern. Auch die Notwendigkeit, in unterentwickelten Ländern zum Beispiel das Beschäftigungsproblem zu lösen, erfordert die Installation regionaler Kreisläufe.

Dennoch scheint es notwendig zu sein, die Möglichkeiten zu nutzen, die in der Globalisierung der Produktivkraftentwicklung und der Wirtschaft liegen. Viele akute Probleme der Umwelt, der Unterentwicklung, von Wissenschaft und Technik lassen sich auf nationaler Ebene nicht lösen. Der Stand der Konsumtion, der materiellen Lebensbedingungen kann und muß nicht rückgängig gemacht werden. Er bedarf aber der Internationalität der Wirtschaft. Mir scheint, dies ist so offensichtlich, daß hier keine Liste der Möglichkeiten, die sich für die menschliche Entwicklung aus der Globalisierung ergeben, aufgestellt werden muß.

Die Möglichkeiten der Globalisierung im Interesse der Menschheit, aller Nationen und Individuen zu nutzen, erfordert jedoch erstens Veränderungen in der politischen Willensbildung und in den gesellschaftliche Rahmenbedingungen sowie über die Verwertung hinausgehende Zielvorstellungen und zweitens eine Steuerung der Globalisierung der Produktivkräfte selbst, eine neuartige Selektion der Möglichkeiten, neue Prioritäten, deren Ausgangspunkt die Humanität in globaler Dimension ist.

Diese globale Dimension der sozialen Fragen unserer Zeit existiert in einem engen Zusammenhang zur nationalen und regionalen Ebene, und dieser Zusammenhang ist nicht ohne Widersprüche. Aber die politische Bearbeitung der globalen Wirtschaftsprobleme kann nicht warten, bis die Nationen selbst eine neue soziale Reife erlangt haben. Eine veränderte Weichenstellung kann auch nicht losgelöst von weiteren Grundfragen der heutigen Zeit – man denke nur an die Umweltproblematik und die Frage von Krieg und Frieden – diskutiert werden.

Welche Aspekte müßte eine solche internationale Agenda umfassen? Es seien hier nur Stichworte angeführt:

- globale Kooperation bei der Lösung der sozialen und Umweltprobleme im Gefolge der Globalisierung,
- Schaffung gleichberechtigter Chancen für die unterentwickelten Länder, um die Polarisierung zu überwinden,
- sinnvolle Wechselwirkung globaler und regionaler Kreisläufe,
- Demokratisierung internationaler Organisationen und Verträge (IWF, Weltbank usw.),
- eine internationale Sozialcharta,
- internationale Kontrolle der TNK,
- soziale und wirtschaftlich faire Ausgestaltung von WTO und MAI unter Berücksichtigung des unterentwickelten Status vieler Länder,
- Kontrolle internationaler Kapitalbewegungen, Reduzierung rein spekulativer Bewegungen und Schließung der Möglichkeiten zur Steuerflucht.

Es stellt sich freilich die Frage, wer das Subjekt dieser Veränderungen sein könnte. Die heute existierenden internationalen Organisationen, Verbände und Abkommen haben die sich immer mehr als ungleichgewichtig, ungerecht und riskant abzeichnende Entwicklung nicht nur nicht verhindert, sie sind ganz im Gegenteil nur allzu häufig Akteur und Instrument dieser Fehlentwicklung gewesen.

Eine mögliche Gegenbewegung könnte von den unterentwickelten Ländern selbst ausgehen. Das Problem besteht freilich in ihrer Schwäche und in ihrer Unterordnung unter den Druck der neoliberalen Strategie des IWF und der Industrieländer sowie dem Fehlen einer Schutzmacht.

Eine gewisse Wirkung könnte von Nichtregierungsorganisationen ausgehen. Im Frühjahr dieses Jahres war Genf Schauplatz eines Treffens solcher Organisationen, die ein Koordinationsbündnis »Peoples Global Action – Weltweite Aktion gegen Freihandel und die WTO« gründeten. Ein solches Bündnis ist notwendig, weil es Inspirator weitergehender Bemühungen sein könnte. Bleibt es auf sich gestellt, wird es allein nur wenig bewirken. Es bedarf nach wie vor der nationalen politischen Verankerungen, um tatsächliche Wirkungen zu erreichen.

Das heißt, ohne Veränderung in der Politik der Nationalstaaten kann die eingeschlagene Richtung der Globalisierung nicht revidiert werden. Alle Hoffnung liegt somit bei den Parteien und Gewerkschaften. Solange bei diesen jedoch die Duldung oder Unterstützung der Strategie des neoliberalen Standortwettbewerbs vorherrscht, besteht eben wenig Hoffnung auf eine geänderte Politik. Der Vorsitzende der SPD, Oskar Lafontaine, hat

erst jüngst Politikfelder der internationalen Zusammenarbeit für eine »neue Weltwirtschaftsordnung« definiert.⁹ Welche Rolle diese bemerkenswerten Forderungen in der Realpolitik dann spielen könnten, hängt am Ende auch vom politischen Druck in diese Richtung ab, weil die sozialdemokratische Programmatik andererseits viele Zugeständnisse an die Strategie des Großkapitals enthält.

Dieser Druck müßte auch von der PDS und den Gewerkschaften ausgehen. Vor allem für die Gewerkschaften in den Staaten des Euro-Gebietes wird die ökonomische Entwicklung in Europa im Gefolge der Einführung der gemeinsamen Währung zum Testfall dafür, inwieweit die Arbeiterorganisationen bereit und in der Lage sind, über staatliche Grenzen hinweg für sozialen Fortschritt einzutreten. Die Organisationen der Arbeitnehmer stehen hier, anders übrigens als das Kapital, vor einer schwierigen und wohl immer widersprüchlich bleibenden Frage. Bei einer bedingungslosen Verteidigung von Standorten, die ja auch immer Arbeitsorte sind, begibt sich in Zeiten der Globalisierung die nationale Arbeiterschaft immer auch in den Widerspruch zur Arbeiterklasse anderer Länder. Dies ist um so mehr der Fall, als der Grad der Internationalität von Arbeiterorganisationen der Problemlage absolut inadäquat ist. Hier liegt einer der Kernpunkte einer alternativen Strategie der Globalisierung.

9 Siehe Oskar Lafontaine: Globalisierung und internationale Zusammenarbeit. In: Politik der Globalisierung. Hrsg. von Ulrich Beck. Frankfurt a. M. 1998. S. 254ff.

ERNST WOIT

GLOBALISIERUNG – DIE GEISTIG-KULTURELLE DIMENSION

Die Revolution der Produktiv- und Destruktivkräfte

Unabhängig davon, was jemand mit dem Begriff »Globalisierung« im einzelnen benennen möchte, liegt dem ein Prozeß zugrunde, der solche *Produktiv- und Destruktivkräfte* hervorgebracht hat, daß damit schon jetzt die Lebensbedingungen der gesamten Menschheit ähnlich tiefgreifend verändert worden sind wie seinerzeit durch die neolitische und die industrielle Revolution. Als Wesen dieser jüngsten, der wissenschaftlich-technischen Revolution in den Produktivkräften erkannte Karl Marx die »technologische Anwendung der Wissenschaft«¹. Charakteristisch für sie ist die »Verwandlung des Produktionsprozesses aus dem einfachen Arbeitsprozeß in einen wissenschaftlichen Prozeß, der die Naturgewalten seinem Dienst unterwirft.«²

Marx war davon überzeugt, daß erst auf diesem Entwicklungsniveau der Produktivkräfte die »volle Entwicklung des Kapitals« stattfindet. »Der Produktion wissenschaftlichen Charakter zu geben, daher die Tendenz des Kapitals [...]«³ »In dem Maße aber, wie die große Industrie sich entwickelt, wird die Schöpfung des wirklichen Reichtums abhängig weniger von der Arbeitszeit und dem Quantum angewandter Arbeit als von der Macht der Agentien, die während der Arbeitszeit in Bewegung gesetzt werden und die selbst wieder [...] in keinem Verhältnis steht zur unmittelbaren Arbeitszeit, die ihre Produktion kostet, sondern vielmehr abhängt vom allgemeinen Stand der Wissenschaft und dem Fortschritt der Technologie, oder der Anwendung dieser Wissenschaft auf die Produktion.«⁴

1 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW. Bd. 42. S. 595.

2 Ebenda. S. 596.

3 Ebenda. S. 595.

4 Ebenda. S. 600.

Erstes und wichtigstes Resultat dieser wissenschaftlich-technischen Revolution ist eine derartige Steigerung der Produktivität menschlicher Arbeit, daß von nun an die objektiven Voraussetzungen dafür entstehen können, ausnahmslos allen Menschen ein Leben ohne materielle Not zu sichern. Neueste Berechnungen US-amerikanischer Wissenschaftler gehen davon aus, »daß sich die Weltbevölkerung bei etwa acht Milliarden stabilisiert. Alle diese Menschen könnten unter Bedingungen leben, die etwa dem mittleren Lebensstandard im gegenwärtigen Europa entsprechen«. ⁵ Das natürlich nur bei anderen als den heutigen kapitalistischen Verteilungsverhältnissen, unter denen 20 % der Menschen 80 % der verfügbaren Ressourcen verbrauchen. In vergleichbaren Größenordnungen wie die Chancen für ein menschenwürdiges Leben aller Menschen haben sich mit der wissenschaftlich-technischen Revolution die Risiken erhöht. Menschen können heute Kräfte freisetzen, deren schädliche Wirkungen noch Tausende spätere Generationen treffen oder die die Voraussetzungen menschlichen Lebens auf dem Planeten Erde vernichten. Daraus ergeben sich entsprechende *Konsequenzen für menschliches Handeln*:

- Von nun an wird das für die ganze bisherige Entwicklung der Menschheit charakteristische Handeln nach dem Prinzip trial and error so riskant, daß es auf immer mehr Aktionsfeldern des wissenschaftlich-technischen Fortschritts (Kernenergie, Pharmazie, Genetik usw.) nicht mehr verantwortet werden kann.
- Vor jeder technischen Nutzung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse hat nun zu gelten: »Nicht die Gefährlichkeit, sondern die Ungefährlichkeit muß glaubhaft gemacht werden.« ⁶
- Kategorischer Imperativ bei jeder technischen Nutzung neuer Erkenntnisse (und der politischen Entscheidung darüber) muß sein: »Handle so, daß die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf der Erde.« ⁷

Angesichts der nunmehr verfügbaren Produktiv- wie Destruktivkräfte muß menschliches Handeln von einer historisch beispiellosen *Bewußtheit und*

5 Donella H. Meadows/Dennis L. Meadows/Jørgen Randers: Die neuen Grenzen des Wachstums. Reinbek 1993. S. 30.

6 Otto Ullrich: Risiken und Gefahren verwissenschaftlichter Technologien – Überlegungen zur Technikbewertung. In: UTOPIE kreativ. Berlin (1998)90. S. 57.

7 Hans Jonas: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt am Main 1984. S. 36.

humanistischen Verantwortung geleitet werden, wenn die gegebenen Chancen der Verwirklichung eines für alle künftigen Generationen menschenwürdigen Lebens genutzt und die ebenfalls möglich gewordenen Katastrophen verhindert werden sollen.

Ohne schon die heute bekannten Gefährdungen für den Fortbestand der Menschheit zu kennen, hat Friedrich Engels bereits 1893 die welthistorische Dimension der qualitativ wachsenden Anforderungen an die Bewußtheit menschlichen Handelns so charakterisiert: »Die Natur hat Millionen Jahre gebraucht, um bewußte Lebewesen hervorzubringen, und nun brauchen diese bewußten Lebewesen Tausende von Jahren, um bewußt zusammen zu handeln; bewußt nicht nur ihrer Handlungen als Individuen, sondern auch ihrer Handlungen als Masse; zusammen handelnd und gemeinsam ein im voraus gewolltes Ziel verfolgend.«⁸

Zur geistig-kulturellen Sphäre heutiger gesellschaftlicher Wirklichkeit

Mit »geistig-kultureller Sphäre« bezeichne ich jene Dimension gesellschaftlicher Wirklichkeit, in der die Menschen sich ideell und axiomatisch normierend so mit der Welt und ihren Lebensbedingungen auseinandersetzen, daß sie *Identität und Handlungsorientierung* gewinnen. Bewußtes menschliches Handeln fußt immer auf einem bestimmten historischen Stand rationaler, emotionaler und sinnlich-bildhafter Widerspiegelung der natürlichen und gesellschaftlichen Lebensbedingungen. Verhaltensorientierung erwächst aus den letztlich immer auf Interessen gegründeten – oft über viele Generationen tradierten – moralischen Normativen, ideologischen Maßstäben und Zielvorstellungen. »Auf den verschiedenen Formen des Eigentums, auf den sozialen Existenzbedingungen erhebt sich ein ganzer Überbau verschiedener und eigentümlich gestalteter Empfindungen, Illusionen, Denkweisen und Lebensanschauungen. Die ganze Klasse schafft und gestaltet sie aus ihren materiellen Grundlagen heraus und aus den entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnissen. Das einzelne Individuum, dem sie durch Tradition und Erziehung zufließen, kann sich einbilden, daß sie die eigentlichen Bestimmungsgründe und den Ausgangspunkt seines Handelns bilden.«⁹In diesem Sinne verstehe ich unter der *kulturellen*

8 Friedrich Engels an George William Lamplugh, 11.4.1893. In: MEW. Bd. 39. S. 63.

9 Karl Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In: MEW. Bd. 8. S. 139.

Dimension der Globalisierung jene Sphäre des gesellschaftlichen Lebensprozesses, in der die Menschen ihre – letztlich immer von materiellen Interessen bestimmte – Einstellung zur Globalisierung finden, die ihr praktisches Verhalten leitet.

Wir erleben die Globalisierung bisher als einen Prozeß, in dem weltweit eine historisch beispiellose Polarisierung von Reichtum und Armut stattfindet. Angesichts dessen muß gegen alle bisher in den Medien dominierenden Versuche, das als »normal« hinzustellen, die *Frage* gestellt werden: ist das ein *objektiv zwanghafter*, also damit als »Schicksal« hinzunehmender Prozeß, oder wird er von daran interessierten Kräften *bewußt so gestaltet*, daß *objektiv* auch eine Globalisierung mit anderen sozialen Folgen *möglich* ist?¹⁰

Es handelt sich natürlich nicht um die erste revolutionäre Veränderung in den Produktivkräften, die den davon Betroffenen wie ein von niemandem zu beeinflussendes, also hinzunehmendes Schicksal erscheint. So ließ Goethe in seinem Roman »Wilhelm Meisters Wanderjahre« die Besitzerin einer handwerklichen Spinnerei folgendermaßen über die Auswirkungen der industriellen Revolution auf ihre Situation reflektieren: »Das überhandnehmende Maschinenwesen quält und ängstigt mich, es wälzt sich heran wie ein Gewitter, langsam, langsam; aber es hat seine Richtung genommen, es wird kommen und treffen [...]. Man denkt daran, man spricht davon, und weder Denken noch Reden kann Hilfe bringen.«¹¹ Ist das nicht ein ähnliches Gefühl des Hilflos- ausgeliefert-Seins, wie es heute viele Millionen Menschen angesichts der Globalisierung haben?

Gegen jede Auffassung, daß die Globalisierung, so wie sie bisher stattfindet, schicksalhaft unvermeidlich, also hinzunehmen sei, behaupte ich: Charakter und Auswirkungen der bisherigen Globalisierungsprozesse – insbesondere die immer extremere Polarisierung von Reichtum und Armut – resultieren entscheidend daraus, daß sie von Kapitaleignern und ihnen hörigen Regierungen durchgesetzt werden, die sich *nicht mehr* und *noch nicht wieder* mit einer hinreichend starken *anti-* bzw. *nichtkapitalistischen* Alternative auseinandersetzen müssen. So gibt es wieder »Kapitalismus pur« bzw. »Manchester-Kapitalismus«, den selbst ein Helmut Schmidt

10 Siehe Reinhard Mocek: Alternative Wissenschaftskonzepte in der Debatte. In: UTOPIE kreativ. Berlin (1998)89. S. 60f.

11 Johann Wolfgang von Goethe: Wilhelm Meisters Wanderjahre. In: Goethes Werke in zwölf Bänden. Bd. 7. Berlin, Weimar 1988. S. 441.

einen »Raubtierkapitalismus« nennt.¹² In einem Brief an Friedrich Albert Lange, der den Sozialdarwinismus in Deutschland begründete, betonte Friedrich Engels, daß im Kapitalismus »die Grenze der Produktion bestimmt wird nicht durch die Anzahl der hungrigen Mägen, vielmehr durch die Anzahl der kaufenden zahlungsfähigen Geldbeutel [...] Die geldlosen Mägen, die Arbeit, die nicht mit Profit verwandt werden kann, die verfallen der Sterblichkeitsziffer«.¹³

Mehr als hundert Jahre Kampf der Arbeiterbewegung und mehr als 70 Jahre Existenz einer ernstzunehmenden gesellschaftlichen Alternative haben die Kapitaleigner – letztlich aus Angst vor der sozialistischen Revolution – zu Zugeständnissen veranlaßt, die die Zahl der »geldlosen Mägen« erheblich verringert haben. Nun, nach dem Scheitern des ersten Versuchs einer sozialistischen Alternative, sehen die großen Kapital eigner die Chance, diese mit dem Begriff des »Sozialstaats« verbundenen sozialen Errungenschaften Zug um Zug zu vernichten und wieder – ungehemmt durch ihnen aufgezwungene soziale Verpflichtungen – Profite zu schinden. Wie Pierre Bourdieu urteilt, betreiben sie unter der Losung der »Globalisierung« »die Zerstörung der sozialen Errungenschaften, die [...] zu den höchsten Errungenschaften der Zivilisation gehören.«¹⁴ Auch für Professor Joachim Hirsch von der Universität Frankfurt am Main ist die sogenannte »Globalisierungsoffensive« der großen Kapitaleigner und der ihnen hörigen Politiker »nichts anderes als der strategisch geführte Angriff auf die demokratischen und sozialen Errungenschaften, die im Laufe dieses Jahrhunderts erkämpft worden sind.«¹⁵ Tatsächlich spielt zum Beispiel in Deutschland, wie der katholische Moraltheologe Friedhelm Hengsbach einschätzt, in der Politik der Bundesregierung »das Konzept der sozialen Marktwirtschaft seit Anfang der 80er Jahre keine Rolle mehr«. Nach Hengsbach ist die »Krise des Sozialstaats« politisch herbeigeredet und verursacht worden. Dabei wird »das Wort von der ›Globalisierung der Märkte‹ [...] als Kampfformel eingesetzt, um auf dem Rücken der

12 Helmut Schmidt: Globalisierung. Politische, ökonomische und kulturelle Herausforderungen. Stuttgart 1998. S. 31.

13 Friedrich Engels an Friedrich Albert Lange, 29.3.1865. In: MEW. Bd. 31. S. 467.

14 Pierre Bourdieu: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz 1998. S. 68.

15 Joachim Hirsch: Kapitalismus heute: global und ohne Klassen? In: »Neues Deutschland«. Berlin vom 8./9. März 1997. S. 12.

abhängig Beschäftigten brutale Verteilungskämpfe zu entfesseln. Die nationalen sozialen Sicherungssysteme werden zum negativen Standortfaktor erklärt und [...] zur Disposition gestellt.«¹⁶

Im Sommer 1997 wurde bekannt, daß bereits zwei Jahre bei der OECD in Paris *Geheimverhandlungen* zwischen Regierungs- und Konzernvertretern über ein »Multilateral Agreement on Investment« (MAI) geführt wurden, das den multilateralen Konzernen geradezu unbegrenzte Ausbeutungsmöglichkeiten dadurch eröffnen soll, daß die Konzerne von allen bisher geltenden Verpflichtungen in bezug auf Arbeits- und Umweltschutz sowie Menschenrechts-Standards befreit werden. Unter ausdrücklichem Hinweis auf das MAI erklärte der Präsident des US-Council for International Business am 31. März 1997: »Wir werden uns grundsätzlich allen Maßnahmen widersetzen, die darauf hinauslaufen, daß Regierungen oder Business bindende Verpflichtungen schaffen oder gar anwenden, die etwas mit der Umwelt oder mit Arbeit zu tun haben.«¹⁷

Mit der demagogischen Losung »Weniger Staat« und der bewußt irreführenden Behauptung »Wirtschaft findet in der Wirtschaft statt« (Rexrodt) versuchen die Machthaber den Menschen zu suggerieren, daß die Globalisierung »weniger Staat« verlange und der »Umbau des Sozialstaats« – der in Wirklichkeit dessen Abbau ist – unvermeidlich sei. Tatsächlich jedoch hat es noch nie so umfangreiche Eingriffe der Staaten in Wirtschaftsprozesse gegeben, wurden noch nie so viel in den Staatshaushalten zentralisierte Steuern zur Steigerung der Profite umverteilt wie unter den Bedingungen der Globalisierung. »Dabei zählt die kostenlose Bereitstellung von Grundstücken einschließlich aller benötigten Straßen-, Schienen-, Strom- und Wasseranschlüsse schon zum weltweiten Mindeststandard [...]. Den bisherigen Höhepunkt der Investitionslenkung mittels verschenkter Steuergelder setzt die Bundesregierung in Ostdeutschland. Da bekommt etwa der amerikanische Elektronikkonzern Advanced Micro Devices (AMD) für ein neues Chipwerk in Dresden 800 Millionen Mark oder 35 Prozent der geplanten Investitionssumme ersetzt. Zusätzlich übernehmen der Bund und das Land Sachsen eine Kreditbürgschaft in

16 Armut ist kein Standortvorteil. Prof. Friedrich Hengsbach über die Spaltung der Gesellschaft, Sozialstaat und Globalisierung. In: »Sächsische Zeitung«. Dresden vom 8./9. Februar 1997. S. 21.

17 Zitiert nach Maria Mies: Eine neue »globale Verfassung«. In: »Freitag«. Berlin vom 17. Oktober 1997. S. 7.

Höhe von einer vollen Milliarde Mark. Weitere 500 Millionen Mark steuert ein Bankenkonsortium bei, an dem staatseigene Landesbanken beteiligt sind. Unterm Strich muß der Konzern daher nicht einmal ein Fünftel der Gesamtinvestitionen selbst finanzieren, fast das gesamte Marktrisiko liegt beim Steuerzahler.«¹⁸

Auf diesem Wege zielt die Wirtschaftstätigkeit des Staates immer offener darauf, die Sozialleistungen zu reduzieren, um die Profite der Kapitalgeber zu erhöhen. Wie Pierre Bourdieu besonders an den USA nachweist, bewirkt das letztlich die Entwicklung des Staates zu »einem Vorsorgestaat für die Privilegierten und einem repressiven, einem Polizeistaat für das Volk.«¹⁹ Für die große Mehrheit aller Menschen bedeutet das die »Rückbildung des Staates [...] auf einen Strafstaat, der nur zuschlägt und sich nach und nach aller gesellschaftlichen Aufgaben entledigt, dem Bildungsauftrag, der Gesundheitsfürsorge und letzten Daseinshilfe [...]« Als symptomatisch für diese Entwicklung sieht Bourdieu den Tatbestand, daß seit 1994 in Kalifornien – einem der reichsten Bundesstaaten der USA – die Ausgaben für den Strafvollzug größer sind als der Haushalt aller Universitäten dieses Staates.²⁰

Man muß Bourdieu wohl zustimmen, wenn er angesichts dessen fordert, die besonders in Europa erkämpften sozialen Errungenschaften, die zu den höchsten der bisherigen zivilisatorischen Entwicklung gehören, nicht nur zu verteidigen, sondern »sie über die ganze Welt zu verbreiten, sie zu globalisieren, anstatt die ›Globalisierung‹ und die Konkurrenz der ökonomisch und sozial weniger entwickelten Länder zum Vorwand für ihre Infragestellung zu nehmen.«²¹

Ob die dafür erforderlichen nationalen, regionalen und globalen *politischen* Kräfteverhältnisse so rechtzeitig zustande kommen, daß blutige Verteilungskämpfe, der Einsatz der vorhandenen Massenvernichtungsmittel und andere globale Katastrophen verhindert werden, hängt letztlich davon ab, inwieweit es die Menschen schaffen, in der *kulturellen Sphäre* ihrer Lebenswirklichkeit ein *Bewußtsein* und handlungsbestimmende *Wertestruk-*

18 Hans-Peter Martin/Harald Schumann: Die Globalisierungsfalle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand. Reinbek 1997. S. 276f.

19 Pierre Bourdieu: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz 1998. S. 41.

20 Ebenda. S. 43 und 41f.

21 Pierre Bourdieu: Gegenfeuer. Konstanz 1998. S. 68.

turen zu entwickeln, die es ermöglichen, die humanen Potenzen heutiger Produktivkräfte sozial immer gerechter zu nutzen und die ebenfalls vorhandenen Destruktionspotentiale sicher unter Kontrolle zu halten.

Kulturelle Konsequenzen aus den globalen Problemen

Das Entstehen der globalen Probleme mit ihren qualitativ völlig neuartigen Anforderungen an die Sicherung der Menschheitszukunft führt in allen Kulturkreisen unvermeidlich zu tiefgehenden Konflikten, insbesondere im Hinblick auf die Identität und Handlungsorientierung begründenden Wertevorstellungen. Wir leben in einer Zeit, in der sich die materiellen Lebensbedingungen innerhalb weniger Generationen so schroff verändern wie noch nie zuvor in der Geschichte. Infolgedessen werden Kerninhalte der oft über viele Jahrhunderte tradierten Kulturen in Frage gestellt, muß unter großem Zeitdruck um die Begründung wie die Verinnerlichung neuer Lerninhalte und veränderter moralischer Normative gerungen werden. Was für ein konfliktreicher Prozeß das ist, wird auch daran deutlich, daß *in allen Kulturkreisen Fundamentalismus* als Gegenwehr zu beobachten ist.

Wie die globalen Probleme wesentliche Elemente der bisherigen Kulturen in Frage stellen, möchte ich an einigen wenigen Beispielen deutlich machen. Die uns heute schon selbstverständlich gewordenen Möglichkeiten regionaler und globaler *Mobilität* haben nicht nur zu historisch beispiellosen Migranten-Strömen und ebenso beispiellosen interkulturellen Kontakten geführt, sie bedeuten auch das *Ende einer Kultur der Seßhaftigkeit* (nach dem Sinnspruch: »Bleibe im Lande und nähre dich redlich«). Ganz ähnlich verhält es sich mit dem weltweiten Prozeß der *Urbanisierung*. Lebten um 1900 etwa 14 % aller Menschen in Städten, so waren es 1980 bereits 50 %. Man rechnet damit, daß im Jahre 2000 etwa 40 % aller Menschen in Millionenstädten leben. So gab es 1992 bereits 20 sogenannte Mega-Städte mit jeweils mehr als acht Millionen Menschen. Vierzehn davon liegen in Entwicklungsländern, wo es 1950 noch keine Mega-Stadt gab.²² Diese Urbanisierung bedeutet – historisch betrachtet – den Bedeutungsverlust, wenn nicht das *Ende der Dorfkultur*.

22 Vgl. Ulrich Keller: Mega-Städte. Zeitbombe mit globalen Folgen. In: DGVN-Mitteilungen. Bonn. Nr. 55. Juni 1992. S. 2; Die Mega-Städte 1992 und 2010. In: »Die Zeit«. Hamburg vom 2. September 1994. S. 16.

Enorme Auswirkungen ergeben sich aus dem *Bevölkerungswachstum*. Auf dem Planeten Erde lebten:

| | |
|------|-----------------|
| 1830 | 1 Mrd. Menschen |
| 1925 | 2 Mrd. Menschen |
| 1960 | 3 Mrd. Menschen |
| 1975 | 4 Mrd. Menschen |
| 1987 | 5 Mrd. Menschen |

und für das Jahr 2000 wird mit einer Weltbevölkerung von 6 bis 6,5 Mrd. Menschen gerechnet.²³ Zur Zeit wächst die Weltbevölkerung nach UN-Angaben jährlich um 94 Millionen und wird bei sinkender Geburtenrate bis zum Jahre 2050 auf 10 Milliarden, bei ungünstigerer Prognose auf 12,5 Milliarden Menschen ansteigen. Der Prognose-Unterschied von 2,5 Milliarden entspricht der Weltbevölkerung von 1950!²⁴ Die damit verbundenen Konfliktpotentiale werden vielleicht daran deutlich, daß bereits die Weltbevölkerung zu Beginn der 80er Jahre (ca. 4,5 Mrd. Menschen) in ihrem Leben mehr natürliche Ressourcen verbraucht hat als alle ihre Vorfahren in den vielen Millionen Jahren ihrer Existenz.²⁵ Angesichts der Begrenztheit des Planeten Erde und seiner Ressourcen muß also auch das Bevölkerungswachstum nun rigoros gestoppt werden. Das aber bedeutet die Infragestellung und das *Ende jener Kulturen, die auf möglichst viele Kinder orientierten*.

Nicht weniger tiefgreifende Veränderungen ergeben sich aus dem gegenwärtigen Stand und dem weiteren Ansteigen der *Arbeitsproduktivität*. Karl Marx hat bereits vorausgesehen, daß die wachsende Automatisierung schließlich alle Arbeiter überflüssig machen wird: »In den Produktionsprozeß des Kapitals aufgenommen, durchläuft das Arbeitsmittel [...] verschiedene Metamorphosen, deren letzte die *Maschine* ist oder vielmehr ein *automatisches System der Maschinerie*. [...] Was Tätigkeit des lebendigen Arbeiters war, wird Tätigkeit der Maschine.«²⁶ Nach Jeremy Rifkin stehen wir angesichts der gigantischen Ersetzung lebendiger Arbeit durch

23 Aurelio Peccei: Die Zukunft liegt in unserer Hand. Wien, München, Zürich, New York 1981. S. 45f.

24 Nach: »Evangelische Information«. Frankfurt am Main vom 1. September 1994. S. 3.

25 Aurelio Peccei: Die Zukunft liegt in unserer Hand. Wien, München, Zürich, New York 1981. S. 59.

26 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW. Bd.42. S. 592 und 600.

Automaten »an einer Wegscheide der Menschheitsgeschichte. Die Weltwirtschaft kann soviele Güter herstellen und soviele Dienstleistungen erbringen wie nie zuvor, und sie braucht dazu immer weniger Arbeitskräfte [...] Hunderte Millionen Arbeitnehmer werden durch die Globalisierung und Automation zum Müßiggang verurteilt [...] Diese brachliegende Arbeitskraft von Millionen Menschen wird zum zentralen Problem der Zukunft werden, und in allen Ländern dieser Erde wird man nach einer Lösung suchen müssen, wenn unsere Zivilisation nicht an den Folgen der Dritten Industriellen Revolution zugrundegehen soll.«²⁷ Um die Größenordnung dieses Problems anzudeuten, sei nur darauf verwiesen, daß bis zum Jahre 2010 allein in der »Dritten Welt« die Zahl der arbeitsfähigen Männer und Frauen um mehr als 700 Millionen anwachsen wird. Das sind mehr Arbeitskräfte, als 1990 in allen industrialisierten Ländern beschäftigt waren.²⁸ Über die daraus resultierenden kulturellen Konsequenzen ist bisher kaum schon wirklich nachgedacht worden. Auf eine dieser wichtigen Folgen weist Michael Chrapa mit der Feststellung hin: »Wenn die Arbeitsgesellschaft zum Problem wird, dann muß auch die Jugendphase als Phase der biographischen Vorbereitung auf diese Gesellschaft zum Problem werden.«²⁹ Es liegt auf der Hand, daß die menschliche Gesellschaft heute auf das *Ende jener Kultur der Arbeit* hinsteuert, deren uralte Moral-Norm bekanntlich lautet: »Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!«

Von gar nicht zu überschätzender Bedeutung für die kulturellen Prozesse sind die *modernen Massenmedien*, die inzwischen einen globalen *Medienraum* möglich gemacht haben. Insbesondere mit dem Fernsehen ist ein außerordentlich suggestiv wirkendes Medium entstanden, das Denken und Fühlen vor allem der Kinder und Jugendlichen nachhaltig prägt. Deshalb übernimmt heute das Fernsehen die Rolle der »Spiele« in der seit der Antike den Beherrschten gegenüber praktizierten Beherrschungs- und Ruhigstellungstechnik von »Brot und Spielen«. Mit zynischer Offenheit verkündete das eine Fernseh-Programmzeitschrift mit den Worten: »Ab sofort kümmern wir uns nicht nur um den Fernsehabend. Den täglichen

27 Jeremy Rifkin: *Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft*. 4. Aufl. Frankfurt, New York 1996. S. 155 und 217.

28 Ebenda. S. 154.

29 Michael Chrapa: »Soziale Nachhaltigkeit« – ein neuer Strategiebegriff? Zur Formierung zukunftsfähiger Ideen für linke Kräfte. In: *UTOPIE kreativ*. Berlin (1998)94. S. 26

Frust beim Arbeitsamt kann man sich jetzt ersparen. Mit offenen Augen im Fernsehsessel.«³⁰

Eduardo Galeano hat die diesbezügliche Rolle der Massenmedien, »die durch Verschweigen fast ebensoviel lügen wie durch Reden«, in Lateinamerika analysiert und kommt hinsichtlich der Beeinflussung der Kinder zu dem Schluß: »Die reichen Kinder werden behandelt, als wären sie Geld, die armen, als wären sie Müll. Und die Kinder der Mittelschichten werden am Fernsehgerät festgebunden.«³¹

Es ist insbesondere die suggestive Wirkung der Fernsehbilder, mit der eine enorme Massenwirkung – und das keinesfalls nur bei Kindern und Jugendlichen – zu erzielen ist. Man denke nur an die massenmediale Vermarktung des Todes von »Lady Di«! »Die Macht der neuen technologischen Bilder besteht« nach Einschätzung Willi Oelmüllers »gegenwärtig in allen Gesellschaften der Erde darin, daß sie die geschichtlich und kulturell vorgegebenen Lebensformen und Lebensbedingungen der Menschen radikal im guten und schlimmen Sinn verändern, bei Kindern und Erwachsenen, bei Frauen und Männern, bei Armen und Reichen, bei Herrschenden und Beherrschten. Eltern und Erzieher empfehlen und verbieten Jugendlichen bestimmte Fernsehprogramme und Filme – in der Regel ohne großen Erfolg. Appelle von Organisationen und nationale und internationale Gesetze sollen bestimmte Filme und Bilder, zum Beispiel von Sex und Drogen, von Gewalt und Kriminalität verhindern – auch dies in der Regel ohne großen Erfolg [...]« Vor allem aber gilt: »Wer die wirtschaftliche Macht und das Geld besitzt, entscheidet, welche Werbung und welche Bilder gezeigt werden.«³²

Pierre Bourdieu setzt sich angesichts dessen mit der Manipulationswirkung der Medien – insbesondere des Fernsehens – auseinander und charakterisiert diese Gesellschaft als »Sensationsgesellschaft«, wo der »Starrummel der Medien« schließlich in einem »Kult risikoloser Tabuverletzungen« gipfelt, »der die Libertinage auf ihre erotischen Dimensionen reduziert«.³³ In diesem Zusammenhang sei nur an die »Love-Parade«

30 »rtv«, Nürnberg (1994) Nr. 23. S. 47.

31 Eduardo Galeano: In den Ländern Lateinamerikas zerschlägt die Hegemonie des Marktes die sozialen Bindungen. In: »Le Monde diplomatique«. Paris vom 16. August 1996.

32 Willi Oelmüller: Die Macht der Bilder und die Grenzen von Bilderverboten. In: Orientierung. Zürich 62(1998)15/16. S. 163.

33 Pierre Bourdieu: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz 1998. S. 23.

erinnert, zu der 1997 und 1998 jeweils viele hunderttausend junge Männer und Frauen nach Berlin geströmt waren. »Insgesamt gesehen sind die Medien« nach Bourdieu »ein Depolitisierungsfaktor, der seine Wirkung vor allem bei denjenigen Bevölkerungsteilen entfaltet, die bereits am meisten depolitisiert sind, also mehr bei Frauen als bei Männern, mehr bei denen mit niedriger Schulbildung als bei denen mit hoher, mehr bei den Armen als bei den Reichen.«³⁴

Die Kultur der Menschheit existiert nur in Gestalt der vielfältigen konkreten Kulturen. Jene tiefgreifenden gesamtgesellschaftlichen Veränderungen, die die wissenschaftlich-technische Revolution und das Entstehen der globalen Menschheitsprobleme hervorgebracht haben, verursachen in ausnahmslos allen Kulturen entsprechend große Probleme und Konflikte bis hin zu einem regelrechten *Kulturschock*, besonders in den Entwicklungsländern. Befragt, wie er das für sich und sein Land einschätze, erklärte der mosambikanische Ingenieur und Schriftsteller Suleiman Cassamo: »Daß es Konflikte gibt, ist unbestreitbar, auch wenn wir uns darüber häufig keine Rechenschaft geben. Wenn wir uns in der ersten Generation von Bauern zu Doktoren wandeln, so sind wir in vielerlei Hinsicht noch immer Bauern. Häufig zögern wir, ob wir zum Doktor oder zum Wunderheiler gehen sollen, zum Meteorologen oder zum Hellseher. Viele unserer führenden Politiker und Unternehmer haben das schnurlose Telefon in der Hand und das schützende Wurzelamulett am Handgelenk. Der andere Konflikt ist sprachlicher Natur. So schreibe ich Portugiesisch, um einer Kultur zum Ausdruck zu verhelfen, die den Portugiesen völlig fremd ist. Sicherlich kann eine Kultur vollumfänglich nur in ihrer eigenen Sprache zum Ausdruck gebracht werden. So könnte ich wohl auch in Ronga schreiben, doch wer würde mich lesen? Das Portugiesische ist die Sprache, mit der ich am schnellsten Zugang zur Weltliteratur finde.«³⁵

»Kulturell gesehen«, so meint Helmut Schmidt, »bedeutet die Globalisierung eine Gefährdung der eigenen Identität für die allermeisten Staaten der ganzen Welt – [...] am wenigsten vielleicht für die USA und China.«³⁶ Schmidt führt das zunächst ganz allgemein auf den »Druck einer heutzuta-

34 Ebenda. S. 89.

35 Liebe zum Affenbrotbaum. Interview mit Suleiman Cassamo. In: Orientierung. Zürich 62(1998)15/16. S. 162.

36 Helmut Schmidt: Globalisierung. Politische, ökonomische und kulturelle Herausforderungen. Stuttgart 1998. S. 139.

ge fast den ganzen Globus überschwemmenden Pseudokultur« zurück, aus der besonders über das Fernsehen eine »Gefährdung des Weltbildes und der Lebensvorstellungen junger Generationen« resultieren kann.³⁷ Für höchst bemerkenswert halte ich es, wenn Schmidt dann zu der Feststellung gelangt, »eine den internationalen Frieden betreffende Gefährdung liegt in dem vom Westen – zumeist von Amerika – ausgehenden Versuch, den Völkern und Kulturen anderer Kontinente unsere westlichen Ideale und Vorstellungen von Zivilisation, von Demokratie, von Menschenrechten aufzudrängen.«³⁸ Ich kann Schmidt nur zustimmen, wenn er betont: »Uns fehlt die Legitimation, anderen beizubringen, was sie gefälligst zu glauben und was sie gefälligst moralisch für wert zu halten haben«, und wenn er dafür plädiert, »im Zeitalter der Globalisierung einen allseitigen Willen zu Respekt und Toleranz gegenüber den Lehren anderer Kulturen und anderer Religionen« herzustellen.³⁹ Die Basis dafür sieht Schmidt – ausgehend von Kants kategorischem Imperativ – in solchen allen Kulturen eigenen Moralnormen wie Tötungsverbot und Wahrheitsgebot, Gewaltlosigkeit außer zur Selbstverteidigung und im Prinzip der Solidarität.

Krieg der Kulturen?

In seinen Vorlesungen zur Globalisierung an der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität hat Helmut Schmidt es angesichts »der ständig zunehmenden Berührungsflächen zwischen den großen Religionen, zwischen den verschiedenen philosophischen Lehrgebäuden der Menschheit, zwischen den verschiedenen ›Zivilisationen‹, um Huntingtons Wort zu gebrauchen«, nicht ausgeschlossen, daß es zwischen ihnen zu Zusammenstößen kommt. Er hat es in diesem Zusammenhang als ein Verdienst Huntingtons bezeichnet, »auf solche Gefahren aufmerksam zu machen«, zugleich jedoch den Gedanken entschieden zurückgewiesen, derartige »globale Zusammenstöße für unvermeidlich zu halten«.⁴⁰

Samuel P. Huntington hatte 1993 in der Zeitschrift »Foreign Affairs« unter dem Titel »The Clash of Civilizations?« einen Artikel veröffentlicht,

37 Ebenda. S. 119f.

38 Ebenda. S. 128.

39 Ebenda. S. 131 und 136.

40 Ebenda. S. 132f.

in dem er folgendermaßen die Unvermeidlichkeit *kulturell determinierter* globaler Konflikte und Kriege im 21. Jahrhundert zu suggerieren suchte:⁴¹

- »Meine These ist, daß die grundlegende Ursache von Konflikten in dieser neuen Welt in erster Linie nicht ideologischer oder wirtschaftlicher Natur sein wird. Der wichtigste Grund für Konflikte wird kulturell bestimmt sein.«
- »Der Zusammenprall der Zivilisationen, der Kulturen (civilizations), wird die Weltpolitik beherrschen. Verwerfungen zwischen den Kulturkreisen werden den Frontverlauf der Zukunft bestimmen.«
- »Die Fronten zwischen den Kulturen ersetzen die ideologischen Grenzlinien des Kalten Krieges als Brennpunkte für Krisen und Blutvergießen [...] Der nächste Weltkrieg wird, wenn er denn stattfindet, ein Krieg zwischen Kulturen sein.«
- »Der Brennpunkt künftiger Konflikte wird zwischen dem Westen und mehreren islamisch-konfuzianischen Staaten zu finden sein [...] Das verlangt, daß der Westen jene wirtschaftliche und militärische Macht bewahrt, die er benötigt, um seine Interessen gegenüber diesen Kulturen zu schützen.«

Dieser Artikel Huntingtons vom Sommer 1993 hat eine breite und intensive internationale Diskussion ausgelöst, deren Beiträge kaum noch zu überschauen sind, als deren Ergebnis m. E. aber zumindest zweierlei festgestellt werden kann:

Erstens wurde das »kulturell« begründete Feindbild, das Huntington konstruiert hatte, von nahezu allen Ideologen und Journalisten begierig aufgenommen, die die Welt nach dem Motto »Der Westen gegen den Rest der Welt« interpretieren, wobei dieser Westen sich weiterhin das »Recht« vorbehält, mit allen – auch kriegerischen – Mitteln durchzusetzen, daß 20 % der Menschen in den reichen Ländern 80 % der Weltressourcen verbrauchen und die »restlichen« 80 % der Menschheit sich weiterhin mit jenen 20 % der Ressourcen begnügen, die ihnen der Westen übrig läßt.

Zweitens hat Huntington selbst die von ihm ausgelöste internationale Diskussion zum Anlaß genommen, seine Positionen wesentlich zu relativieren und teilweise auch zu korrigieren. Das findet vor allem in seinem 1996 unter dem Titel »The Clash of Civilizations« erschienenen Buch seinen Ausdruck, das die meisten jener imperialistischen Kriegsideologen, die sich

41 Samuel P. Huntington: Im Kampf der Kulturen. In: »Die Zeit«. Hamburg vom 13. August 1993. S. 3.

weiterhin auf Huntington berufen, wohl gar nicht gelesen haben. Hat sich doch Huntington damit – im Unterschied etwa zu Zbigniew Brzezinski⁴² – von der Position verabschiedet, daß die USA einen Anspruch auf »Weltführerschaft« hätten. Damit hat er sich nach dem Urteil des konservativen Ideologen Robert Kagan definitiv jener »Masse von Wissenschaftlern und Auguren rund um den Globus zugesellt, die die ›Arroganz‹ der amerikanischen Hegemonie verurteilen.«⁴³ Die Ursache für diesen Einstellungswandel Huntingtons ist nicht etwa eine plötzlich erwachte Solidarität mit dem, was Politiker und Ideologen in den USA gerne als »Rest der Welt« bezeichnen, sondern das Ergebnis einer gründlicheren Analyse der realen Kräfteverhältnisse, ihrer wahrscheinlichen Entwicklungstendenzen und der sich daraus ergebenden Chancenlosigkeit eines Anspruchs der USA auf eine »Weltführerschaft«, wie sie USA-Präsident Bush nach dem Golfkrieg 2 so siegesgewiß verkündet hatte.

Diese Einschätzung wird deutlich durch folgende seit 1993 von Huntington neu entwickelte Positionen gestützt:

- »Um die Kultur des Westens bei schrumpfender Macht des Westens zu bewahren, ist es im Interesse der USA und der europäischen Länder, [...] vor allem einzusehen, daß eine Intervention des Westens in Angelegenheiten anderer Kulturkreise wahrscheinlich die gefährlichste Quelle von Instabilität und potentiell globalen Konflikt in einer multikulturellen Welt ist.«⁴⁴
- »In der kommenden Ära ist es also zur Vermeidung großer Kriege zwischen den Kulturen erforderlich, daß Kernstaaten davon absehen, bei Konflikten in anderen Kulturen zu intervenieren. Das ist eine Wahrheit, die zu akzeptieren manchen Staaten, besonders den USA, schwerfallen wird. Dieses *Prinzip der Enthaltung*, demzufolge Kernstaaten sich der Intervention bei Konflikten in anderen Kulturen enthalten sollen, ist die erste Voraussetzung für Frieden in einer multikulturellen, multipolaren Welt. Die zweite Voraussetzung ist das *Prinzip der gemeinsamen Ver-*

42 Siehe besonders Zbigniew Brzezinski: Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft. Weinheim, Berlin 1997.

43 Robert Kagan: Ein Segen für die Welt. In: »Die Zeit«. Hamburg vom 9. Juli 1998. S. 11.

44 Samuel P. Huntington: Der Kampf der Kulturen. The Clash of Civilizations. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. 6. Auflage. München, Wien 1997. S. 513f.

mittlung, demzufolge Kernstaaten miteinander verhandeln, um Bruchlinienkriege zwischen Staaten oder Gruppen innerhalb ihrer jeweiligen Kultur einzudämmen oder zu beenden.«⁴⁵

- »Die Bewahrung der USA und des Westens erfordert die Erneuerung der westlichen Identität. Die Sicherheit der Welt erfordert das Akzeptieren der multikulturellen Welt [...]. Anstatt die vermeintlich universalen Aspekte einer Kultur zu propagieren, gilt es, im Interesse der kulturellen Koexistenz nach dem zu suchen, was den meisten Hochkulturen gemeinsam ist. Der konstruktive Weg in einer multikulturellen Welt besteht darin, auf Universalismus zu verzichten, Verschiedenheit zu akzeptieren und nach Gemeinsamkeiten zu suchen.«⁴⁶
- »Die Zukunft des Friedens und der Zivilisation hängt davon ab, daß die führenden Politiker und Intellektuellen der großen Weltkulturen einander verstehen und miteinander kooperieren.«⁴⁷

Einem Huntington, der in dieser Weise zur friedlichen Entschärfung der in unserer Zeit zweifellos aufbrechenden inner- und zwischenkulturellen Konflikte aufruft, kann jeder Humanist zustimmen. Daß Huntington die Konfliktursachen im wesentlichen auf kulturelle Unterschiede reduziert und in seinem 583 Seiten starken Buch der Begriff »Kapitalismus« nur dreimal vorkommt, wird jeder Marxist kritisieren. Was kann man von einem Wissenschaftler verlangen, der insbesondere Oswald Spengler und Arnold Toynbee zu seinen Vordenkern zählt. Daß er aber im Ergebnis einer weltweiten Diskussion, die sein Artikel von 1993 provoziert hatte, seine Sicht auf Krieg und Frieden im 21. Jahrhundert in der dargestellten Weise korrigiert hat, halte ich für bemerkens- und aner kennenswert. Das um so mehr, weil imperialistische Kriegsideologen bei ihrer Rechtfertigung künftiger Kriege gegen den »Rest der Welt« weiterhin stur mit dem von seinem Urheber längst aufgegebenen Konstrukt eines angeblich im kommenden Jahrhundert unvermeidlichen »Krieges der Kulturen« operieren. Daß eine friedliche Welt letztlich nur als eine sozial gerechtere Welt möglich und deshalb *allein* durch Toleranz zwischen den Kulturen nicht zu erreichen ist, mindert nicht die Bedeutung, die die Achtung vor anderen Kulturen und Verzicht auf jeglichen Kultur-Imperialismus für den Weg in eine solche sozial gerechtere Welt und deshalb auch immer friedlichere Welt haben.

45 Ebenda. S. 522.

46 Ebenda. S. 525f.

47 Ebenda. S. 531.

Zu den Autoren dieses Heftes

Jürgen Leibiger, Dr. rer. oec. habil., Jahrgang 1952; studierte Mathematik und Datenverarbeitung in der Wirtschaft, 1975 Abschluß als Diplom-Ökonom. Bis 1978 Tätigkeit in der Industrie, danach bis zur Abwicklung 1991 am Lehrstuhl Politische Ökonomie des Kapitalismus an der Sektion Sozialistische Betriebswirtschaft der TU Dresden. Arbeitsschwerpunkte: wissenschaftlich-technischer Fortschritt und Reproduktion im Kapitalismus, Geschichte der ökonomischen Lehrmeinungen. 1985/86 Dozent in Äthiopien. 1991/92 freier Dozent für Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftsjournalist. Zur Zeit in einem privaten Bildungsverein tätig.

Ernst Woit, Prof. Dr. phil. et Dr. sc. pol., Jahrgang 1932. Von 1950 bis 1978 bei den bewaffneten Organen der DDR. 1958 bis 1962 Fernstudium der Gesellschaftswissenschaften am Franz-Mehring-Institut der Karl-Marx-Universität Leipzig, anschließend außerplanmäßige Aspirantur, 1967 Dr. phil., seit 1968 Lehrtätigkeit an der Militärakademie »Friedrich Engels« in Dresden, 1970 Hochschuldozent, 1976 Dr. sc. pol., 1978 Umberufung für das Lehrgebiet Geschichte und Kritik der bürgerlichen Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts an die Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften der TU Dresden, 1981 a. o. Professor, 1991 Entlassung per »Abwicklung«. Forschung und Publikationen vor allem zu philosophischen Problemen von Krieg und Frieden, zur Technikphilosophie sowie zu den Menschenrechten.